

Diagnose: Hirntumor

Tumorerkrankungen werden nicht nur beim Menschen, sondern auch beim Hund häufig diagnostiziert. Aus medizinischer Sicht gibt es viele Parallelen: So hat etwa die Strahlentherapie seit geraumer Zeit auch in der Veterinärmedizin einen festen Platz. Hier die Geschichte von Sheltiehündin «Chipsy», bei der im letzten Dezember ein Hirntumor diagnostiziert wurde.

med. vet. Philip Schwarz*

Als sich die zwölfjährige Sheltiehündin «Chipsy» plötzlich ungewöhnlich verhält, fährt Besitzerin Denise Byland aus Holderbank mir ihr zum Tierarzt. Die Symptome: «Chipsy» hat Mühe, geradeaus zu gehen; sie dreht sich zunehmend im Kreis, scheint orientierungslos, stösst mit Gegenständen zusammen und knickt mit den Vorderbeinen ein; hört und sieht nichts mehr. Nach einer gründlichen, neurologischen Untersuchung wird mittels Magnetresonanztomographie (MRI) ein Hirntumor diagnostiziert.

Der Schock bei Denise Byland sitzt tief, handelt es sich dabei doch um eine unheilbare Krebsform. Für eine Behandlung wird sie in die Abteilung Radio-Onkologie am Tierspital Zürich überwiesen. Dort ist ein Bestrahlungsgerät für die präzise Behandlung des Gehirntumors in Betrieb.

Im letzten Lebensdrittel häufig

Doch der Reihe nach. Hirntumore bei Hunden verhalten sich häufig sehr ähnlich

wie bei Menschen; es gibt viele Parallelen. Betroffen sind vor allem Hunde im letzten Drittel ihres Lebens; Labrador und Golden Retriever sowie Boxer scheinen häufiger zu erkranken als andere Rassen.

Symptome höchst unterschiedlich

Die Symptome können sehr unterschiedlich sein; von Hormon- und leichten Verhaltensänderungen über koordinative Defizite bis hin zu schweren epileptischen Anfällen. Diese entstehen meist durch Kompression (Verdrängen) und Entzündung des gesunden Hirngewebes, welches den Tumor umgibt. Deshalb ist es wichtig, bei einem Verdacht rasch die nötigen Abklärungen zu machen, um möglichst viel gesundes Gewebe zu erhalten.

Um die Diagnose zu bestätigen, ist eine Untersuchung mittels Magnetresonanztomographie (MRI) nötig. Der Aufwand lohnt sich jedoch, weil mit der Strahlentherapie eine erfolgversprechende Therapie besteht, welche jedoch erst nach bestätigter Diagno-

se durchgeführt werden kann. Die Strahlentherapie hat seit geraumer Zeit einen festen Platz in der Veterinärmedizin und ist nach aktuellem Stand der Wissenschaft die beste Therapie der Wahl bei Hunden mit Hirntumoren. Im Gegensatz zum Menschen ist eine operative Entfernung von Gehirntumoren beim Hund selten möglich. Die Strahlentherapie zielt darauf ab, das Tumolvolumen so stark wie möglich zu verkleinern oder auf kleinem Niveau stabil zu halten. Dadurch werden Entzündung und Kompression und somit auch die klinischen Symptome reduziert.

Ambulant, aber intensiv

Die Bestrahlung findet in täglichen Sitzungen über eine bis vier Wochen statt. Es handelt sich dabei um ambulante Behandlungen, das heisst, die Patienten können zwischen den Therapiesitzungen zu Hause sein. Nur selten – wenn es den Patienten vor der Behandlung sehr schlecht geht – ist ein stationärer Aufenthalt in der Klinik

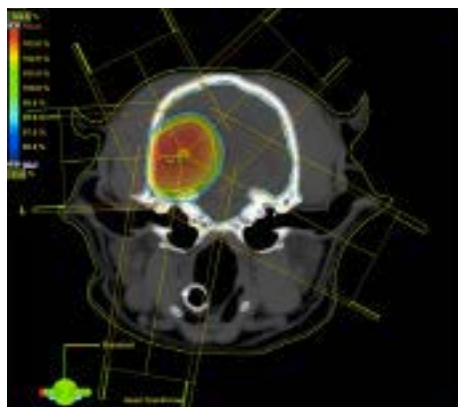
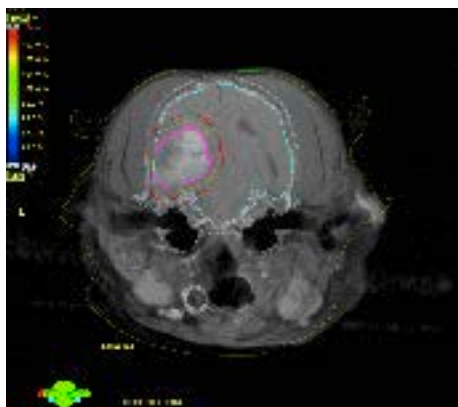


Bild links: Mithilfe der MRI- und CT-Bilder werden der Hirntumor (pink) und sensible Strukturen wie das Gehirn (hellblau) konturiert. Danach wird der Strahlenplan so erstellt, dass die hohen Dosiswerte (rot) im Tumolvolumen liegen und ausserhalb des Tumors die Dosis rasch abfällt (blau). Bild rechts: «Chipsy» in Vollnarkose: Der Beissblock und das Vakuumkissen werden eingesetzt, damit die Positionierung für jede Bestrahlung identisch reproduziert werden kann.

(zvg)



Denise Byland mit ihrer heute 13-jährigen Sheltiehündin «Chipsy».

(Ursula Känel Kocher)

nötig. Die Bestrahlung von Hirntumoren ist sowohl für die Patienten wie auch für ihre Besitzer eine intensive Therapie. Meist ist aber schon während der Therapie eine deutliche klinische Verbesserung ersichtlicher. Die maximale Wirkung wird erst einige Wochen bis Monate nach Beendigung erkennbar; die Patienten werden von den Besitzern meist wieder als neurologisch normal wahrgenommen.

Überlebenszeit liegt bei zwei Jahren

Patienten mit Hirntumoren leben im Durchschnitt nach der Bestrahlung noch zwei Jahre mit sehr guter Lebensqualität. Viele Patienten verbessern sich sogar so weit, dass eine unterstützende, medikamentöse Therapie nach einiger Zeit abgesetzt werden kann. Oft berichten die Patientenbesitzer, dass Aussenstehende dem Hund nichts anmerken, wenn sie seine Kranken-

geschichte nicht kennen. Für Patienten mit sehr milden Symptomen könnte die Überlebenszeit sogar noch länger sein. Dies wurde bisher jedoch noch nicht mit offiziellen Studien belegt.

«Chipsys» Zustand fast normalisiert

«Chipsy» war drei Wochen nach der Bestrahlung bei ihrem betreuenden Neurologen in der ersten Nachkontrolle. Die klinischen Symptome hatten sich zu diesem Zeitpunkt stark verbessert, fast schon normalisiert. In der Regel wird sechs Monate nach Ende der Bestrahlung nochmals ein MRI durchgeführt, um den Therapieerfolg zu kontrollieren. Danach gilt es abzuwarten und zu hoffen, dass der Tumor möglichst lange klein und symptomlos bleibt. Denise Byland sagt: «Jeder Tag mit «Chipsy» ist ein geschenkter Tag. Für uns war die Bestrahlungstherapie der richtige Entscheid.»

«Tier darf nicht leiden»

Frau Byland, Ihr Sheltie war mehr als zwölfjährig, als der Hirntumor entdeckt wurde. Dennoch haben Sie sich für eine Bestrahlung entschieden.

Ja, das haben auch viele Personen in meinem Umfeld nicht verstanden. Ich habe dann jeweils gesagt: Stell Dir vor, Du wirst im Alter von 80 Jahren krank und es heisst dann, aus Altersgründen unternehme man keine medizinischen Schritte mehr. Keine sehr schöne Vorstellung!

Sie hätten sich in jedem Fall für eine Bestrahlung entschieden?

Nein, nicht in jedem Fall. Für mich war klar: Wenn es eine Behandlungsmöglichkeit gibt und der Hund dabei nicht leiden muss, versuchen wir es. Und natürlich war für uns auch die Einschätzung des Tierarztes wichtig: Hätte er gesagt, dass es völlig ausweglos ist, hätten wir es bleiben lassen. Ich denke, hier muss jeder Tierbesitzer den für sich richtigen Entscheid treffen.

Wie lief die Bestrahlungstherapie konkret ab?

Wir fuhren mit «Chipsy» während zwei Wochen täglich nach Zürich. Sie wurde in Narkose gelegt, der Kopf fixiert, und die eigentliche Bestrahlung dauerte dann rund zehn Minuten. Bereits nach einigen Tagen hat sich ihr Zustand merklich verbessert – und heute, knapp ein halbes Jahr später, merkt man ihr praktisch nichts mehr an. Einzig das Gehör hat nachgelassen – aber das hat vermutlich weniger mit dem Hirntumor als mit ihrem Alter zu tun.

Ganz günstig war die Therapie vermutlich aber nicht?

Die Therapie war sehr teuer, aber «Chipsy» war uns immer eine liebe Begleiterin und hat diese Chance mehr als verdient. (ukk)



(ukk)

«Erfahrungswerte aus Humanmedizin nutzen»

Jeder Hundehalter muss selber entscheiden, wie weit er die heutigen medizinischen Möglichkeiten für die Behandlung seines kranken Haustieres ausschöpfen wolle, sagt Patrick Schwarz.

Ursula Känel Kocher

Herr Schwarz, den Hund mit diagnostiziertem Hirntumor bestrahlen zu lassen, geht vielen zu weit. Können Sie das verstehen?
Selbstverständlich. Die persönlichen Ansichten und die Grenzen sind individuell sehr unterschiedlich. Es gibt in dieser Frage kein Richtig oder Falsch; vielmehr muss jeder Hundehalter für sich und seinen Begleiter entscheiden, wie weit er die medizinischen Möglichkeiten ausschöpfen will. Wenn man die zwei Jahre in Relation betrachtet, ist es vergleichbar, wie wenn ein Mensch nach der Therapie noch 10 bis 15 Jahre völlig normal lebt.

Nicht jeder Hund, der Geh-Schwierigkeiten hat oder sich ungewöhnlich verhält, hat einen Hirntumor. Wie schwierig ist es, einen Hirntumor zu diagnostizieren? Klassische Anzeichen gibt es in diesem Sinne ja nicht?

Grundsätzlich kann man sagen: Je schwerwiegender die Symptomatik und vor allem auch die neurologischen Ausfälle des Hundes, desto schneller entscheiden sich die Besitzer in der Regel für weiterführende Untersuchungen wie eine Magnetresonanztomografie. Bei subtilen Symptomen muss man nicht direkt an einen Hirntumor denken; es gibt viele andere Probleme, die ein ähnliches klinisches Bild verursachen können. Über die gesamte Hundepopulation gesehen kommen Hirntumore immer noch relativ selten vor.



Zur Person: med. vet. Philip Schwarz ist Assistenzarzt/Doktorand in der Abteilung Radio-Onkologie der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich.

Wie werden Tumorerkrankungen bei Hunden behandelt? Gibt es viele Parallelen zur Humanmedizin?

Wenn immer möglich, werden Tumore operativ entfernt. Dies stellt immer noch die erfolgsversprechendste Krebstherapie dar. Bei Krebsformen, bei denen eine Operation nicht möglich oder nicht sinnvoll ist, stehen noch weitere Möglichkeiten zur Verfügung – wie eben zum Beispiel die erwähnte Bestrahlung oder die Chemotherapie. Es gibt tatsächlich Tumore, die sich

sehr ähnlich verhalten wie beim Menschen; bei diesen kann man für die Wahl der Therapie auf Erfahrungswerte aus der Humanmedizin zurückgreifen.

Mit welchen Tumorerkrankungen haben Sie häufig zu tun?

Bösartige Tumore in der Nasenhöhle sind ein Beispiel. Diese können – wie Hirntumore – nicht operativ entfernt werden. Bösartige Tumore der Analbeutel, so genannte Analbeutelkarzinome, oder die Nachbestrahlung von Operationsnarben von aggressiven Tumoren, die nicht vollständig entfernt werden konnten, sind weitere Fälle aus dem Klinikalltag.

Ist die Narkose des Hundes für die Bestrahlungstherapie zwingend?

In jedem Fall! Die Tiere dürfen sich keinen Millimeter bewegen, denn nur so kann die hohe Strahlendosis mit der nötigen Präzision appliziert werden.

Welche Nebenwirkungen kann die Bestrahlungstherapie hervorrufen?

Die Nebenwirkungen sind stark von der Lokalisation abhängig. Einfach gesagt kommt es durch die Bestrahlung zu einer Entzündung des gesunden Gewebes im Strahlenfeld. Auf der Haut kommt es zu sonnenbrandähnlichen Veränderungen, im Bauchbereich eher zu Durchfall. Die Nebenwirkungen verschwinden wieder, sobald sich das Gewebe erholt. Die Abheilung kann man mit Medikamenten, etwa Schmerzmitteln, unterstützen, damit die Patienten sich möglichst wenig an den Nebenwirkungen stören. Bei der Bestrahlung von Hirntumoren sehen wir sehr selten Nebenwirkungen.

Zu guter Letzt: Kann man beim Hund Krebs auf irgendeine Art vorbeugen?

Eigentlich nicht. Man kennt Risikofaktoren für die wenigsten Krebsarten – zum Beispiel UV-Strahlung bei weissen Katzen als Auslöser für Plattenepithelkarzinome, eine Art Hautkrebs. Bei allen anderen Patienten entsteht Krebs meistens zufällig.



Gesund und vital; doch können Tumorerkrankungen bei allen Hunden vorkommen. (zvg)